

## Vorwort

Der frühkindliche (Bildungs-)Bereich hat insbesondere in den letzten Jahren (wieder) eine gesellschaftliche, politische und vor allem wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren. Dabei steht eine *gute* Förderung von Kindern – und im Kontext von Ungleichheitsdebatten eine gute Förderung von *allen* Kindern – als ein zentraler Gegenstand im Vordergrund. Während diesbezüglich verschiedenste Reformen auf politischer Ebene umgesetzt worden sind und dem frühkindlichen (Bildungs-)Bereich somit größere Aufmerksamkeit zuteil wurde – wie es seitens der Wissenschaft häufig aus gutem Grund seit langem gefordert wurde – werden nun Fragen nach der Erfüllung dieser Erwartungen laut. Die Aufgabe der Beantwortung dieser Fragen wird an die Wissenschaft herangetragen, die jedoch dem Problem einer bislang unzureichenden Datenlage zur Klärung gegenübersteht.

Die Kontextualisierung dieser Dissertation ist eine meiner Meinung nach logische Konsequenz aus den Ergebnissen eines DFG-Projekts, an dem ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster mitgewirkt habe: Es zeigte sich, dass auch Kitas segregierte Lernorte darstellen und bestimmte Kindergruppen weniger von einem Kitabesuch profitieren als andere. Diese zentralen Erkenntnisse beruhen jedoch nicht etwa auf sozialwissenschaftliche sondern medizinische Daten. Neben der Erfassung der Entwicklung von Kindern in der routinemäßigen *Schuleingangsuntersuchung* können diese Daten darüber hinaus auch für empirische Untersuchungen von sozialwissenschaftlichen Zusammenhängen genutzt werden. Das Ziel dieser Arbeit ist es daher, das Potenzial der Daten aus der Schuleingangsuntersuchung für verschiedene Fragestellungen im Kontext des frühkindlichen (Bildungs-)Bereichs transparent darzulegen.

Dieses Buch soll Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zudem ermutigen, auch außerhalb der eigenen Disziplin nach Informationen und Daten zu suchen und sich diese nutzbar zu machen.

Dass die Dissertation als eine Art Handreichung für die Überprüfung der Qualität von (Schuleingangsuntersuchungs-)Daten dienen kann und entsprechend nach-

vollziehbar wird, welche quantitative empirische Forschung gewinnbringend betrieben werden kann, habe ich verschiedenen Personen, die mich während der letzten Jahre begleitet haben, zu verdanken:

Mein besonderer und größter Dank gilt meinen beiden Betreuer\*innen Prof'in Dr. Nina Hoglebe und Prof. Dr. Wolfgang Böttcher, die mir zu jedem Zeitpunkt mit wertvollen und konstruktiven Hinweisen zur Seite standen, mein Interesse an bestehenden Daten und Datenmaterial unterstützt und mich damit in meiner Arbeit stets bestärkt und bestätigt haben. Darüber hinaus war die Einbindung in mein Team aus Wissenschaftlerinnen mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten und Expertisen sehr bereichernd und hilfreich. Der letzte Dank gilt meiner Familie und meinem Mann, die immer unterstützend hinter mir stehen.

Bochum, im September 2020

Anna Marina Pomykaj

# 1 Einleitung

Seit nunmehr über fünf Jahrzehnten wird in der empirischen Bildungsforschung immer wieder die statistisch enge Verknüpfung zwischen dem Schulerfolg und der sozialen Herkunft belegt (Böttcher, 2005), die nach wie vor als die „Achillesferse des deutschen Schulsystems“ (Hoffmann, zit. in Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, 2019, o. S.) gilt. Die Ergebnisse der PISA-Studien in den 2000er Jahren zeigten im internationalen Vergleich nämlich nicht nur, dass die Leistungen der deutschen Schülerinnen und Schüler wider Erwarten gering waren, sondern auch, dass eine Kopplung von Herkunft und Leistung deutlich loser sein könnte, als es in Deutschland bislang der Fall ist (Prenzel, 2018). Die aufgrund dieses engen Zusammenhangs entstehende Bildungsungleichheit manifestiert sich vor allem an den Übergängen im mehrgliedrigen deutschen Bildungssystem, an denen Selektionsmechanismen stattfinden, die im Besonderen mit dem sozioökonomischen Status und dem Migrationshintergrund in Verbindung stehen (Becker, 2017). Das Schulsystem kann die Bildungsungleichheit, über die seit den 1960er Jahren debattiert wird, schließlich nicht auflösen, vielmehr verstärkt es diese (vgl. Krüger, Rabe-Kleberg, Kramer, & Budde, 2011).

In aktuellen politischen und wissenschaftlichen Diskursen gerät daher zunehmend der frühkindliche Bildungsbereich auf die Agenda, dem die Fähigkeit zugesprochen wird, die Abhängigkeit des Bildungserfolgs und der Bildungsbeteiligung von der Herkunftsfamilie reduzieren zu können (vgl. Prenzel, 2018; Seyda, 2009). Denn insbesondere frühkindliche Bildungseinrichtungen scheinen eine mögliche geeignete Maßnahme zu sein, um bestehende (spätere) Bildungsungleichheit zu verhindern. Einerseits soll der Besuch zu besseren schulischen Leistungen führen und andererseits sollen die Einrichtungen zur Entkopplung der sozialen Herkunft mit der individuellen Zukunft beitragen können (Becker, 2016; Rauschenbach & Schilling, 2013). Da eine erfolgreiche Bildungsbiografie entscheidend für eine gesellschaftliche und auch arbeitsmarktbezogene Integration ist, wird die Investition in die frühkindliche Bildung in politischen und wissenschaftlichen Diskursen als die effektivste Strategie zur Reduzierung eben einer solchen sozialen Ungleichheit diskutiert (vgl. Penn, 2011), weshalb die Stärkung des Bildungsauftrags von frühkindlichen Einrichtungen auch zunehmend gefordert wird (vgl. Reyer & Franke-Meyer, 2014; Seyda, 2009).

Mit dem frühkindlichen Bildungs- und Betreuungsbereich sind folglich unterschiedliche Erwartungen auf verschiedenen Ebenen verbunden: unter anderem ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zentral, die eng mit der weiblichen Erwerbstätigkeit verbunden ist, die gesellschaftliche Integration insbesondere von benachteiligten Bevölkerungsgruppen sowie eine gezielte Prävention zur Unterstützung der Familien bei der Versorgung und Erziehung der Kinder. Ebenso werden zunehmend Erwartungen konkret an den frühkindlichen Bildungsbereich gestellt, das Wissen und die Kompetenzen von Kindern zu fördern, um die Chance zur Entwicklung eigener Bildungspotenziale zu ermöglichen (Bundesjugendkuratorium, 2008). Die Erhöhung solchen *Humankapitals* hat nämlich, so wird politisch und wissenschaftlich diskutiert, das Potenzial spätere soziale Problemlagen vermeiden zu können und sich auch gesamtgesellschaftlich positiv auszuwirken.

Die Ausgestaltung eines entsprechenden Angebots in den frühkindlichen Bildungseinrichtungen ist an gesetzlichen Vorgaben orientiert, die z.B. den Ausbau des frühkindlichen Bildungs- und Betreuungsangebots regeln oder eine Qualitätsverbesserung des Angebots anstreben und von den jeweiligen Trägern der Einrichtungen umzusetzen sind. Hierzu sind in den letzten Jahren verstärkt Investitionen getätigt worden<sup>1</sup>, die auf die wachsende Bedeutung des frühkindlichen Bildungsbereichs in der politischen Landschaft hindeuten. Die Einführung und Ausgestaltung von Maßnahmen zur Förderung von Kindern im frühkindlichen Bildungsbereich sollten dabei auf *evidenzbasiertes* Wissen, das in wissenschaftlichen Untersuchungen generiert wird, zurückgreifen (vgl. Schmitt & Morfeld, 2015), um einerseits die Umsetzung und Auswirkungen zu überprüfen, das heißt eine Effektivität nachzuweisen und um andererseits Hinweise für weitere politische Gestaltungsmöglichkeiten zu erhalten. Schließlich haben auch Kinder, Eltern und Familien ein Recht auf die Kenntnis von möglichen Auswirkungen oder der Effektivität von politischen und praktischen frühpädagogischen Maßnahmen (Lloyd, 2015). Und die Bedingungen für evidenzbasierte Entscheidungen sind, so stellen Buch, Patzwaldt, Riphahn und Vogel (2019) fest, „heute so gut wie noch nie“ (ebd., S. 106), was nicht zuletzt auch auf eine qualitativ bessere Datenlage zurückzuführen ist (ebd.).

---

<sup>1</sup> Das im Januar 2019 in Kraft getretene Gute-Kita-Gesetz beispielsweise wird insgesamt mit 5,5 Mrd. Euro gefördert.

Dies trifft jedoch nur eingeschränkt auf den frühkindlichen Bereich zu, denn die Datenlage ist hier derzeit vergleichsweise noch gering, was insbesondere auf das individuelle Kind fokussierte Daten betrifft (unter anderem da der Fokus auf die frühe Kindheit im Kontext der Ungleichheitsdebatte im politischen Diskurs noch jung ist). Mit solchen Daten ließen sich aber beispielsweise Erkenntnisse zur Entwicklung von Kindern im Kontext der frühkindlichen institutionellen Einbettung generieren, wie z.B. ob Fördermaßnahmen greifen oder wie sich die Strukturen in den Einrichtungen auf die kindliche Entwicklung auswirken. Die Erhebung eigener Daten ist forschungsökonomisch jedoch schwierig und aufwendig, weshalb ein Blick in angrenzende nichtwissenschaftliche Bereiche lohnenswert scheint. Im Gesundheitsbereich beispielsweise werden Daten von Schuleingangsuntersuchungen (SEU) erhoben, die einen ebensolchen kindzentrierten Fokus haben. Obwohl diese Daten primär der Gesundheitsfeststellung der angehenden Schulkinder sowie als Entscheidungs- und Planungsgrundlage für die Schulen dienen, können diese Daten auch für die wissenschaftlich quantitative Forschung genutzt werden. Im Folgenden wird daher die Frage untersucht: „Welches Potenzial haben die Daten der Schuleingangsuntersuchung für Kontextstudien in der frühen Kindheitsforschung?“.

### *Aufbau der Arbeit*

Zur Bearbeitung der Frage nach dem Potenzial der Daten aus der Schuleingangsuntersuchung wird in Kapitel 2 zunächst die Verortung von Kindern anhand ihrer Einbettung in politische Strukturen vorgenommen sowie konkretisiert, aus welchem wissenschaftlichen Verständnis heraus eine mögliche Forschung zur Ungleichheit betrieben wird. Die wissenschaftliche Betrachtung und Untersuchung von Kindheit kann dabei aus verschiedenen Perspektiven vorgenommen werden, mit denen z.B. das Alltagsleben von Kindern und ihre aktive Rolle in einer individuellen Betrachtungsweise untersucht oder mit der die Kinder als Kollektiv und als Element der Sozialstruktur erfasst werden.

Das aus wissenschaftlichen Untersuchungen generierte Wissen über kindliches Aufwachsen sollte zeitnah für die Politik vorliegen, denn Politik bedeutet, „Entscheidungen wie am Fließband herbei zu führen“ (Althaus, 2004, S. 39). Diesbezüglich eignen sich Untersuchungen, die bereits vorhandene Informationen nutzen, sodass schnell *up-to-date* Wissen für z.B. die Umsetzung von Maßnahmen oder die Ausgestaltung des Kitakontextes vorliegt. Vor Herausforderungen

steht die Nutzung von bereits existierenden Daten jedoch dahingehend, dass unzureichende Informationen vorliegen könnten oder die Qualität der Daten nicht ausreichend ist.

Welchen Mehrwert eine *Nachnutzung* von bereits vorhandenem Datenmaterial hat und welche Limitationen diese aber auch für sogenannte Sekundäranalysen haben können, wird in Kapitel 3 diskutiert. Es wird dargestellt, welche Daten unter anderem vorliegen, mit denen Kindheitsforschung betrieben werden kann. Es zeigt sich, dass die Datenlage zur frühen Kindheit noch gering ist und für die Erforschung von Ungleichheit nur auf wenige entsprechende Datenquellen zurückgegriffen werden kann. Diesbezüglich kann die medizinisch-sozialpädiatrische Schuleingangsuntersuchung eine bedeutende Datenquelle sein, denn sie erfasst als einzige Vollerhebung Individualinformationen von allen Kindern einer Jahrgangskohorte vor der Einschulung (z.B. Kompetenzmerkmale, familiäre Hintergrundmerkmale). Darüber hinaus können den SEU-Daten zusätzliche Kontextinformationen, z.B. zur besuchten Kita, hinzugefügt werden, sodass individuelle und kontextuelle Merkmale schließlich in einen Zusammenhang gebracht werden können.

In Kapitel 4 wird die Schuleingangsuntersuchung zunächst in ihrer Form als medizinische Untersuchung vorgestellt und anschließend als mögliche Datenquelle für die wissenschaftliche Forschung präsentiert. Erste sozialwissenschaftliche Untersuchungen greifen bereits auf diese Datenquelle zurück. Näher vorgestellt wird in diesem Zusammenhang das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Drittmittelprojekt „Kompositionseffekte in Kitas (KomiK) – Sprachkompetenzen von Kindern zu Schulbeginn“ (DFG-Geschäftszeichen HO 5561/1-1). Dieses untersucht schwerpunktmäßig die Zusammensetzung der Kinder in den Kitas, die den sprachanregenden Kontext entscheidend mitgestaltet. Welches Potenzial die aus dem Gesundheitsbereich stammenden Daten für Kontextstudien im Rahmen der Ungleichheitsforschung in der Erziehungswissenschaft zur frühen Kindheit haben, wird am Beispiel des DFG-Projekts in den folgenden Kapiteln herausgearbeitet: In Kapitel 5 werden zunächst die Qualitätskriterien vorgestellt, anhand derer die Daten bewertet werden und die auf die verschiedenen Variablen für die darauffolgenden Analysen angewandt werden. Neben den sprachbezogenen Outcomevariablen liegen Kovariaten auf individueller und institutioneller Ebene vor. Die Abbildung der Zusammensetzung in den Einrichtungen wird anhand retrospektiver Strategien präsentiert und damit einhergehende methodische Herausforderungen bearbeitet.

In Kapitel 6 wird am Beispiel des DFG-Projekts aufgezeigt, welche Erkenntnisse mit den Daten aus der Schuleingangsuntersuchung gewinnbringend generiert werden können. Mit einem quantitativ multiplen mehrbenenanalytischen Vorgehen wird der Zusammenhang der Zusammensetzung in den Kitas beziehungsweise die Komposition und die Sprachkompetenzen der Kinder im Deutschen untersucht und die Ergebnisse diskutiert.

Aufgrund der Ergebnisse und Erkenntnisse aus den Analysen werden in Kapitel 7 die Chancen und Grenzen von Daten aus der Schuleingangsuntersuchung in der Forschung diskutiert und Implikationen für die Politik vorgestellt. Zum einen wird deutlich, dass für die Erforschung von Kontexten, in denen Kinder aufwachsen, entsprechende Informationen vorhanden sein sollten. Insbesondere mit Individualdaten könnten politische Maßnahmen oder strukturelle Gegebenheiten hinsichtlich ihrer Wirkung und Effektivität gezielter und genauer untersucht werden. Zum anderen werden mögliche praktische Maßnahmen vorgestellt, mit denen der in den Analysen aufgedeckten Segregation in Kitas begegnet werden könnte.

In Kapitel 8 wird die Arbeit abschließend zusammengefasst.